

Hrsg. Ullrich Junker

**Schlesische Gebräuche und Sitten bei ländlichen
Hochzeits-Feierlichkeiten**

Nach eigenen Erlebnissen geschildert von C. Gläser,
Löwenberg in Schlesien.
(Der Wanderer im Riesengebirge 1892)

**© im Juni 2024
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Schlesische Gebräuche und Sitten bei ländlichen Hochzeits-Feierlichkeiten

Nach eigenen Erlebnissen geschildert von C. Gläser,
Löwenberg in Schlesien.

In den meisten Berichten der Forschungsreisenden über Sitten und Gewohnheiten unkultivierter Völkerstämme finden wir eingehende Schilderungen ihrer Hochzeitsgebräuche. So verschieden dieselben immerhin sein mögen, so ist der Grundgedanke, der sicher unbewußt denselben inneohnt, unverkennbar dahin gerichtet, daß der Verbindung

zweier Menschen zum intimsten Zusammenleben, der Ehe, ein besonderer Wert beigelegt wird. In den Zeremonien bei den Vermählungsfeierlichkeiten paart sich meist Ernst und Scherz in der naivsten Weise, natürlich kommen dabei die neu zu vermählenden mehr oder weniger glimpflich oder unglimpflich weg. Die drastische Art, wie uns dieselben oft erzählt werden, hat schon manchem von uns ein Lächeln abgenötigt, erscheint uns doch dabei so vieles als krasser Humbug, Wir brauchen aber nicht deshalb in den Kulturstudien über ferne Völkerschaften zu blättern, es spielen sich in unserm lieben Schlesierlande, ja in unserer unmittelbaren Nähe, bei den Hochzeiten auf dem Lande in bewahrten, alt-hergebrachten Gebräuchen recht drollige Szenen ab, die Zeugnis davon ablegen, daß auch der kultivierte Mensch mit dem Urwüchsigen stets Fühlung behält.

Wir dürfen immerhin das Fortbestehen solcher Volkseigentümlichkeiten bei unserer, ländlichen Bevölkerung als ein erfreuliches Zeichen des Innewohnens eines gesunden Kernes in deren Gemütsleben betrachten. Eine zähe Ausdauer in allen Mühseligkeiten des Lebens zeichnete jederzeit den schlesischen Bauerstand aus, Dank seinem festen Gottvertrauen verzweifelt er niemals in bedrückter Lage und läßt besonders bei solchen Gelegenheiten den Humor seine Blüten treiben.

Von früher Jugend auf dem Lande aufgewachsen und später durch meinen Beruf mit demselben in steter Verbindung geblieben, hatte ich Gelegenheit, mich völlig in dessen Eigentümlichkeiten einzuleben und will nun versuchen, in

Nachstehendem die Gebräuche bei einer sogenannten Bau-
erhochzeit zu schildern, wie solche in Niederschlesien, be-
sonders in den Kreisen von Löwenberg, Hirschberg, Gold-
berg, Lauban, Bunzlau etc. heutigen Tages noch abgehalten
werden. Wie überall in den Lebensverhältnissen, so spricht
auch hier bei den Verheiratungen oft das Geld als wichtiger
Faktor mit. Hermann Schmid in seinen Erzählungen aus den
bairischen Bergen, gibt uns man Charakterbild des dortigen
Bauerstandes über dessen Anschauungen bei Verheiratun-
gen seiner Söhne und Töchter, daß wir vermeinen, der Stoff
seiner Lektüre sei aus verwandten Kreisen unserer nächsten
Umgebung herausgegriffen, der ja bei uns ebenfalls sehr oft
der Romantik nicht entbehren würde. Öffentliche Verlobun-
gen, denen die Bekanntmachung in öffentlichen Lokalblät-
tern unmittelbar folgt, sowie die Zusendung gedruckter Ver-
lobungsanzeigen, sind jetzt auch auf dem Lande schon zu-
weilen Mode geworden. Nachdem endlich der Hochzeitstag
genau bestimmt worden ist, sehen sich die Eltern des Braut-
paares und dasselbe selbst mit dem Hochzeitsbitter in Ver-
bindung. Dieser ist eine Persönlichkeit, welche fortan eine
Hauptrolle zu spielen berufen ist. Nur intelligente Leute, von
angenehmen Äußern, denen man meistens den ehemals „Ge-
dienten“ sogleich ansieht, mit jederzeit schlagfertigem Hu-
mor und einem guten Gedächtnis begabt, welches sie nie-
mals bei ihren vielen Ansprachen im Stiche lassen darf, kön-
nen diesem Fache sich widmen. Um dasselbe zu einem ein-
träglichem zu gestalten, kommt es lediglich darauf an, in
welchem Grade sich der Hochzeitsbitter beliebt zu machen

versteht. Von Haus aus ist derselbe Professionist und betrachtet sein Amt als eine willkommene Nebeneinnahme. Bis jetzt ist dasselbe den Steuersporteln noch nicht anheim gefallen, überhaupt find derjenigen, welche sich damit befassen, sehr wenige, auf viele Meilen in der Runde ein einziger oder zwei. Man merkt es denn auch einem solchen an, daß er sich eigentlich bei allen seinen Funktionen, die er zu verrichten hat, mehr als ein gern gesehener alter Freund, als ein bezahlter Lohndiener fühlen will. Er erhält nun zuerst den Auftrag, im Namen des Brautpaares und deren Eltern die betreffenden Hochzeitsgäste einzuladen. Sehr oft begibt sich derselbe zu Pferde dorthin, bekleidet mit schwarzem Anzug, hohem Zylinder, an welchem, sowie auch am Rockaufschlag an der linken Brustseite, ein buntes Bouquet von künstlichen Blumen und mit knallrotem seidenem Bande prangt, was ihn schon von weitem in seiner Würde kennzeichnet und Jung und Alt zum Herbeilaufen und Nachschauen veranlaßt. Ist eine Stadt auf der Reiseroute zu passieren, so wird der Weg direkt durch die belebteste Straße, und wenn möglich auch über den verkehrsreichen Markt gewählt. Bei den Einzuladenden angelangt, erklärt er in wohlgesetzter Rede den Zweck seines Besuches und versteht dabei die Einladung unter den gewähltesten Höflichkeitsformeln einzuflechten, was ihm außer einer frugalen Bewirtung bisweilen auch ein hübsches Trinkgeld abwirft. Daß es hierbei nicht ganz trocken abgeht, darauf ist der Betreffende schon vorbereitet und werden gar in einem Tage mehrere solcher Einladungen erledigt, so kommt es zuweilen vor, daß der mit Freuden begrüßte fidele Hochzeitsbitter beim

Heimreiten die Entdeckung macht, daß sein biederer Brauner doch ein recht verständiger Kamerad gewesen ist, indem er es vorzog, sich mehr ans Essen als an das Trinken zu halten und daß die beständigen Schwankungen oberhalb des Sattels immerhin als willkommene Verdauungsbeförderungen zu betrachten sind.

Da die meisten Hochzeiten Dienstags stattfinden, so wird der Freitag vorher dazu bestimmt, die Sachen der Braut in die Behausung des Bräutigams zu überführen, wenn derselbe sich nicht sozusagen einheiratet, d. h. die Wirtschaft der Schwiegereltern übernimmt, wo dann alles dort verbleibt. An diesem Tage hat der Hochzeitsbitter hilfreiche Hand zu leisten, geht jedoch kurz vor der Abfahrt des „Brautfuders“, durch seine Ausschmückung wiederum kenntlich, im voraus, um die Ankunft dem Bräutigam anzuzeigen. Je nach den Vermögensverhältnissen sind nun ein oder zwei Wagen mit Haus- und Wirtschaftsgeräten beladen.

Der Ortstischler, welcher in der Regel die Möbel angefertigt, leitet die Verladung vorsorglich und ist dabei zunächst bedacht, alle besseren Sachen, wie Glasschrank, Sopha u. s. w. recht sichtbar zur Geltung zu bringen, was immerhin ein besonderes Geschick und langjährige Erfahrung beansprucht. Das meiste ist mit hochroten Schleifen herausgeputzt bis auf die Peitsche des Kutschers sogar, welcher auf dem Sattelpferde reitet. Längere Zeit vorher eigens für diesen Zweck gepflegte junge Kühe, ebenfalls bekränzt, in ihrer Stattlichkeit nicht bloß eine Augenweide für den Landwirt, folgen geführt dem „Kastengeräth“, wie der

Volksausdruck sagt. Den Beschluß bildet ein Spazierwagen mit den Brautbetten, welche weiß oder bunt bezogen, mit roten Bändern versehen, zu beiden Seiten des Kutschers hervorquellen, und durch die beiden Seitenfenster erblickt man, hinter diesen Betten förmlich vergraben, die Gesichter zweier Frauen, von welchen die eine als „Züchtfrau“¹ bezeichnet wird, Die Trägerin dieses Namens ist zumeist die bereits verheiratete Schwester der Braut, nur wenn keine solche vorhanden, die nächste jüngst verheiratete Anverwandte derselben, welche die ihr zuerteilte Ehre in ihrem ganzen Umfang zu würdigen versteht. Wir sehen später in weiterem Verlaufe, daß dies meistens auch ein recht kostspieliges Vergnügen werden kann. Dieselbe wird denn auch vom Bräutigam bei der Ankunft mit der größten Zuvorkommenheit begrüßt, und nachdem von ihm alle Habseligkeiten überblickt, richtet die Züchtfrau die Frage an ihn, ob er denn mit allem diesen genug habe? Für deren richtige Beantwortung hat jedoch bereits die Braut den Bräutigam vorbereitet, denn derselbe hat zu sagen: „nein, das Beste fehlt noch.“ Wehe ihm, wenn ihm statt dessen ein „ja“ entschlüpft, er hat die Zungenfertigkeit der Frau Zücht, wie sie auch in der Anrede genannt wird, kennen zu lernen, dieselbe gibt sofort Befehl, mit den Sachen wieder abzufahren, indem sie zetert: „wenn es ihm blos um die Sachen zu tun sei, so wäre er der Braut unwürdig,“ Natürlich legt sich der Bräutigam aufs Bitten, ihm seinen Unverstand zu verzeihen, wodurch die Züchtfrau sich endlich bewegen läßt, den Befehl zur Abfahrt zurückzunehmen. Nachdem viele hilfsbereite Hände die

¹ Diese Benennung scheint von Zucht abgeleitet zu sein.

sämtlichen Gegenstände an ihren nunmehrigen Platz befördert haben, die Brautbettstellen ebenfalls ihre Aufstellung gefunden,² beginnen beide Frauen das Einbetten, den Bräutigam unter beständigen Neckereien herbeirufend, sobald er sich nur unter irgend einem Vorhaben auf Augenblicke entfernt. Nach kunstgerechter Vollendung dieser Arbeit versäumt es der Bräutigam nicht, den Frauen zur Belohnung ein Geldstück in die Hände zu drücken, wobei selbstverständlich die Züchtfrau mit einem Löwenanteil bedacht ist. Eine solenne Bewirtung sämtlicher Beteiligten krönt den Abschluß dieses Tages, wobei der Hochzeitsbitter, der bei der Arbeit ja auch tüchtig mit zugegriffen hat, den Stoff zu heiterer Unterhaltung liefert, durch Anspielung auf den Hauptfesttag, den der Bräutigam noch zu gewärtigen hat. Gar oft krähen die Hähne im gastlichen Hofe und in dessen Nachbarschaft ihr Morgenlied, wenn man sich in animierter Stimmung zur Rückfahrt in die Heimat rüstet. Heiratet der Bräutigam, wie bereits schon angedeutet, ein in das elterliche Gut der Braut, so findet ebenfalls eine Überführung seiner Sachen statt, wovon aber fein so großer Aufwand gemacht wird, da es sich bloß auf wenige notwendige Gegenstände beschränkt, auch werden von demselben die Brautbetten nicht mitgebracht. Es ist sehr selten, daß dies geschieht, indem dafür stets die Braut Sorge zu tragen hat. Der Hochzeitsbitter wie die Züchtfrau fungieren hier in derselben Weise, nur fällt hier die verfängliche Frage, die letztere vorhin an den Bräutigam richtete, weg.

² Die Besorgung derselben ist Bräutigams Sache.

Die Verwandten, resp. die Hochzeitsgäste von Seiten des Bräutigams finden sich oft schon in früher Morgenstunde am festgesetzten Hochzeitstage bei demselben ein, um ihm auf der Brautfahrt das Geleit zu geben. Würde man nicht, wie es die Ordnung vorschreibt, in dem aus mehreren Wagen bestehenden Zuge, im ersten derselben den Bräutigam zu suchen haben, er wäre sogleich von weitem schon kenntlich durch den neben dem Kutscher platzierten Hochzeitbitter, welcher heut in seiner Ausschmückung das glänzendste geleistet hat. An der Einfahrt des bräutlichen Gutes angelangt, welche eine blumentumwundene Ehrenpforte schmückt, steigt der Hochzeitbitter ab, während die BE indes halten bleiben, um sich zur Braut zu Ehe er jedoch die Haustür zu erreichen vermag, wird ihm diese vor der Nase zugeschlagen und verriegelt. Doch diese Rücksichtslosigkeit jetzt ihn nicht in Verlegenheit, er eilt um das Haus, um zur Hintertür zu gelangen und auf dem Wege dorthin muß er unter dem Hohngelächter der aus den Fenstern blickenden manch Hindernis beseitigen, bis ihn seine Findigkeit endlich ein Pförtlein entdecken läßt, wodurch er plötzlich in der Hausflur erscheint. Auf sein kräftiges Klopfen an die Stubentür öffnet sich diese, er bleibt jedoch im Rahmen derselben stehen, den Hut in der Hand sich ehrerbietig verbeugend und halt folgende Anrede:

„Meine ganz ergebensten Grüße an die liebwerte Jungfrau Braut und alle werten Anwesenden ! Als abgesandter Bote des Herrn Bräutigams N. N. bin ich von demselben beauftragt, ihn herzlich grüßend zu empfehlen und zugleich die liebwerte Jungfrau Braut und ihre

geschätzten Hochzeitsgäste ganz ergebenst zu befragen, ob ihm mit seinem Gefolge ein baldiger freier Eintritt erlaubt ist?“

Nachdem man ihm mit Vergnügen eine zusagende Antwort erteilt, begibt er sich diesmal durch die geöffnete Haustür zum Bräutigam, welcher mit seinen Leuten an derselben vorfährt und den Wagen verläßt. Die Angekommenen bleiben zunächst in der Hausflur stehen, während der Brautdiener abermals, in der geöffneten Stubenkür stehen bleibend, sich vernehmen läßt:

„Auf die gütige Erlaubnis ist nunmehr der Herr Bräutigam mit seinem Gefolge hier erschienen und es ergeht die freundliche Bitte an die liebwerte Jungfrau Braut und deren werte Hochzeitsgäste, den geehrten Herrn Bräutigam heute in das evangelische (katholische) Gotteshaus zur feierlichen kirchlichen Einsegnung des Ehebundes zu geleiten. Besonders jedoch noch werden .die geehrten Herren Beistände und Zeugen, die Herren N. N., ergebenst gebeten, der standesamtlichen Copulation vorher gütigst beizuwohnen. Ist nun auch diese Bitte freundlichst angenommen worden, so reichen wir uns glückwünschend die Hände.“

Da der Bräutigam selten früher als eine Stunde vor der eigentlichen Trauung eintrifft, so sind bereits alle Hochzeitsgäste versammelt. Nachdem man sich durch Kaffee und Kuchen etwas gestärkt, mahnt auch schon der Hochzeitbitter

zum Aufbruch, Die Ansprachen, welche derselbe unmittelbar vor der Abfahrt hält, sind verschiedener Art und lediglich den Verhältnissen genau angepaßt. Sie sind stets stimmungsvoll, so das in diesem Momente, wo die Braut die elterliche Schwelle überschreitet, um, wie die Schrift sagt, „Vater und Mutter verlassen, um dem Manne anzuhängen“, der Ernst der Situation die Gemüter bewegt. Der Hochzeitbitter erlebt denn auch am Schluß des Höchsten reichsten Segen für das Brautpaar, ordnet die Reihenfolge der Paare und leistet allen hilfreiche Hand beim Einsteigen in die Wagen, worauf er wiederum seinen Platz neben dem Brautkutscher einnimmt. Diesmal ist er jedoch nicht der einzige Begleiter des Brautpaares, die sogenannte „Putzern“ sitzt demselben im Jännern des Wagens gegenüber. Der Name gibt uns schon Aufschluß über ihre Bedeutung: Es ist die Putzmacherin des Orts, welche die Braut frisirt und derselben beim Ankleiden geholfen. Ihr kunstsinniges Auge wacht denn auch mit einem gewissen Stolz, daß das, was ihre nicht minder kunstfertigen Hände geschaffen, auch untadelhaft in der Kirche zur Geltung kommen kann, darum sieht man sie in der Vorhalle derselben alle Maschen und Fältchen im Brautgewande in die vorschriftsmäßige gefällige Lage bringen, es ist ein Zupfen und Tupfen ohne Ende. Der Hochzeitbitter hingegen versieht wieder seinen Dienst beim Aussteigen aus Wagen, er ordnet den Zug, dem er als Führer voranschreitet, und in nächster Nähe, dem Brautpaare gegenüber, jedes Winkes gewärtig, nimmt er auf der Kirchenbank oder auf dem für ihn bestimmten Stuhl seinen Platz ein. Es war schon mehr ein Spießrutenlaufen zu nennen, denn der Weg,

den der Brautzug bis zum Altare zu passieren hatte, ist mit unzähligen Neugierigen förmlich belagert, welche stets, und sei es bei Sturm und Unwetter, oft meilenweit, wenn es eine sogenannte „große Treue“ gibt, herbeiströmen. Vor der rücksichtslosen Kritik einer solchen Menge muß jeder stand halten, will doch manche Klatschbase bemerkt haben, daß die Braut den Bräutigam beim Wechseln der Ringe oder beim Händereichen auf den Fuß getreten habe, was allgemein im Volksglauben als ein Zeichen der Aneignung künftiger ehelicher Oberherrschaft gilt, wie auch manche Braut, was ja nicht sichtbar ist, ein Geldstück in ihren Schuhen birgt, um gegen den Mangel dieses wichtigsten Lebensfaktors gefeit zu sein.

Wir verlassen hier die Hochzeitsgesellschaft und finden uns bei derselben im Hochzeitshause an der wohlbesetzten Tafel wieder. Der Hochzeitbitter versieht hier den Posten eines Mundschenk und trägt, ehe man in das Fahrwasser einer zwanglosen Stimmung eingelaufen ist, die Kosten der passenden Unterhaltung. Er kommt fast gar nicht dazu, sich zu setzen und ist genötigt, um sich auch leiblich stärken zu können, einen günstigen Moment zu erspähen, um in die Küche zu gelangen, wo die Kochfrau in gewohnter Weise seine Mahlzeit bereit halt, deren Verteilung er allerdings beschleunigen muß, denn man hat ihn bald vermißt und schimpft bereits auf seine Saumseligkeit und sucht seine Qualifikation für das Amt in Zweifel zu ziehen. Er wird bald hier-, bald dorthin zu gleicher Zeit zum einschenken beordert und weiß auf jede Neckerei einen passenden Witz ent-

gegen zu setzen. Seit einer Reihe von Jahren werden während der Tafelpausen von den Brautjungfern und den Kindern der Gäste Gedichte ernsten und heiteren Inhalts, sehr oft au kostümiert, vorgetragen. Nunmehr tritt eine Generalpause im Essen ein, das Brautpaar begibt sich unter Anführung des Hochzeitbitters in Begleitung der jugendlichen Gäste in das Wirtshaus des Orts zu einem flotten Tänzchen, indessen sich die älteren Gäste gruppieren und durch interessante Gesprächsthemas die Zeit bis zur Rückkunft des jungen Volkes zu kürzen suchen. Diese verzögert sich denn auch nicht gar zu lange, denn der Hochzeitbitter hat von der Kochfrau seine Instruktion über die Dauer des Ausbleibens, er ist als ordnungsliebend bekannt, und jeder folgt ohne weiteres seinen Aufforderungen zur Fortsetzung der Tafelfreuden. Es sei hier noch bemerkt, daß dieselben von vornherein nicht eher ihren Anfang nehmen, bevor nicht der in der Regel mit als Gast anwesende betr. Geistliche oder Lehrer ein Tischgebet spricht und ebenfalls damit schließt. Der Hochzeitbitter läßt es wiederum an Aufmerksamkeit nicht fehlen, besonders hat er vollauf damit zu tun, die Gäste zum Zulangen zu nötigen, denn es ist nun einmal eine Eigenheit des Bauernstandes, sich zum essen und trinken unausgesetzt bitten zu lassen. Es gefällt sich jeder darin, sich recht zu spreizen und versichern zu können, „es ginge wirklich nichts mehr runter“. Doch der Hochzeitbitter hat ihm inzwischen den Teller gefüllt und man sieht denn auch bald, daß sich wirklich noch ein Plätzchen zur Unterkunft gefunden hat, denn die Quantität ist den Weg alles Fleisches gewandert,

Nachdem in den kulinarischen Genüssen das möglichste geleistet wurde, gibt sich in der Versammlung eine gewisse spannende Erwartung kund, man vertieft sich aber wieder in lebhaftere Unterhaltung, so daß das Verschwinden des Hochzeitbitters nicht bemerkt wird. Diesen Moment hat derselbe abgewartet. Es ertönen kurze Zeit darauf Posthornsignale und in der geöffneten Thür erscheint sogleich unser Faktotum in der Uniform des Postboten, beim große längliche Schachtel unter dem Arm. Er erklärt, da alles gespannt lauscht, daß dieses Poststück soeben per Extrapost angelangt sei mit der Aufschrift: „An die Frau Zücht, zur Zeit im N. N.schen Hochzeitshause.“ Diese ersucht ihn, die Schachtel zu öffnen. Er entnimmt derselben, welche bis oben auf gefüllt ist, zunächst einen Brief, dessen Inhalt besagt, daß eine Freundin der Züchtfrau wie auch der Jungfrau Braut es in Erfahrung gebracht, das letztere heut ihren Hochzeitstag feiert, was sie veranlaßt, derselben beigehend einige passende Sachen zu verehren, welche ihr für die Zukunft hoffentlich von Nutzen sein dürften. Der Hochzeitbitter entnimmt nun ferner auf allgemeinen Wunsch aus der Schachtel allerhand Kinderspielsachen, dabei den nie fehlenden Storch, ferner : Kleidchen, Hemdchen, Strümpfe, Trinkflasche u. s. w. Sämtliche Gegenstände passieren die Tafelrunde von Hand zu Hand zu spezieller Besichtigung, was die Gesellschaft aufs höchste ergötzt, indem der Hochzeitbitter über deren Gebrauch der Braut die ausführlichste Auskunft zu geben vermag. Endlich entdeckt derselbe noch einen zusammengerollten bunten, einige Meter langen, circa 8 Centim. breiten, goldbordierten, beschriebenen Papierstreifen.

Es ist das „Wiegenband“, das weiß ein jeder der anwesenden, und obgleich dessen Inhalt von früheren Hochzeiten her schon manchem bekannt ist, so wird doch allgemein das laute Vorlesen der geschriebenen Verse verlangt. Der Inhalt spielt auf die beiliegenden Sachen an und ist der Wunsch ausgesprochen, daß dieselben im nächsten Jahre schon ihre Verwendung finden möchten, und gibt dem Bräutigam gute Lehren, wie er sich als Ehemann zu führen, daß er hübsch daheim bleiben und seine Frau niemals vernachlässigen möge. Wie er sich als künftiger Familienvater zu verhalten, besonders mit Freuden jedes Opfer zu bringen hat, wenn ihm dieses Glück in Aussicht gestellt wird u.s.w. In der Wahrheit rührt jedoch dieses Geschenk von der Zuchtfrau selbst her und die Angabe, als von einer fernen Freundin kommend, ist nur so üblicher Gebrauch, die Zuchtfrau deckt sich gewissermaßen mit einer andern Person, da der vorgenannte Brief durch seine kernige, urwüchsige Sprache, welche das Brautpaar auch etwas mitnimmt, sehr viel Stoff zum Lachen bietet und dasselbe durch Wiedergabe abgelauschter Eigentümlichkeiten manchmal in Verlegenheit bringt. Für die Spenderin ist die Beschaffung der Schachtel mit ihrem Inhalt oft mit einem Kostenaufwande von zehn bis zwanzig Mark, je nach den Vermögensverhältnissen, verbunden, mithin muß dieselbe die ihr zuteil gewordene Ehre oft teuer genug bezahlen. Mit der Abspiegelung dieser Scene ist eigentlich der Gipfelpunkt der Überraschungen für den heutigen Tag erreicht, man verlegt dieselbe gern in eine vorgerückte Stunde, um die Feststimmung wieder etwas lebhafter pulsieren zu

lassen. Erst in den Morgenstunden des neuen Tages, nachdem man die sogenannte „Heimpresche“ d. h. nochmals Kuchen und Kaffee erhalten, begeben sich die ortsangehörigen Gäste nach Hause, während das Brautpaar und die aus der Ferne gekommenen im Hochzeitshause zu einem Stündchen Schlaf die für sie bestimmten Lagerstätten aufsuchen. Derselbe ist aber oft von sehr zweifelhafter Natur, denn die jungen Leute ziehen es meist vor, einen Spaziergang ins Freie zu unternehmen, und wer denkt in solchen Jahren an Müdigkeit. Ihre Heiterkeit kündigt dann schon von weitem ihre Rückkunft an, im Hochzeitshause selbst für einen schwerhörigen Schläfer vernehmbar. Nach Verlauf von ein paar Stunden sehen wir die Gesellschaft wieder vollzählig bei einem Gabelfrühstück vereinigt. Gilt es doch, die junge Frau heute in ihr künftiges Heim zu begleiten; zu der vielleicht einige Stunden dauernden Fahrt bedarf man einer guten Magenstärkung. Vor Beendigung derselben spielt sich jedoch noch eine recht humorvolle Scene ab. Es erscheint plötzlich auf der Bildfläche die Kochfrau, ihre weiße Schürze vorsorglich mit beiden Händen bedeckend und erklärt mit weinender Stimme, ihr sei das Unglück widerfahren, sich die Schürze fast total zu verbrennen, und nur der Aufmerksamkeit des Hochzeitbitters, welcher zufällig am Herde vorbeipassieren mußte, sei es zu danken, daß sie selbst vom schrecklichen Feuertode gerettet wurde, sie besitze nicht die Mittel, eine neue zu beschaffen und in diesem Zustande dürfe sie sich vor ihrem Manne nicht sehen lassen, ohne eine gehörige Tracht Prügel zu gewärtigen. Ungemeine Heiterkeit der Anwesenden folgt dieser Bekanntmachung, man

nennt den Hochzeitbitter einen alten Sünder, welcher mit der Kochfrau ein Liebesverhältnis angebandelt und bringt sein zeitweiliges Verschwinden damit in Verbindung. Dieser versichert hoch und teuer seine völlige Unschuld und sucht das Mitleid für die Unglückliche zu erregen, während die Ärmste noch weiter erzählt, auch die Bedienung habe Unglück durch zerbrechen von Gläsern gehabt, was sie aber als gute Glücks-Vorbedeutung für das junge Ehepaar auslegt. Endlich vermöge sie es nicht übers Herz zu bringen, zu bekennen, daß auch der Hochzeitbitter sein Pech gehabt, er sei bei seinem rast losen Dienst irgendwo an einem Nagel hängen geblieben und habe sich die Hosen zerrissen. Diese Worte begleitet wieder ein Sturm von Heiterkeit und als diese sich etwas gedämpft nimmt ein guter Freund des Hochzeitbitters Veranlassung, für jedes der Verunglückten eine Kollekte einzusammeln, an welche sich meist auch eine solche für die arme Schuljugend anschließt. Die in diese Form gekleidete Absicht der Betreffenden, ein gutes Trinkgeld für sich herauszuschlagen, ist sehr klug gewählt, da man diesen Spaß gern mit einem solchen bezahlt. Übrigens verspricht man dem Hochzeitbitter manchmal noch, ihm für seine heldenmütige Rettung aus Feuersgefahr höheren Orts die Rettungsmedaille auswirken zu wollen.

Scherz und Ernst, wie gehen doch beide im Leben oft Hand in Hand, und so auch hier. Die Stunde des Abschieds für die junge Frau aus dem Elternhause ist nun herbeigekommen. Doch bevor die Schwelle desselben überschritten wird, nimmt der Hochzeitbitter nunmehr das letzte mal offiziell das Wort, um im Namen der Scheidenden in bewegten

Kundgebungen vornehmlich die Gefühle des Dankes zu schildern für alle Wohltaten, welche ihr bis auf diesen Tag von treuer Elternliebe zu teil geworden sind. Er schließt mit der Bitte, die selbe niemals für sich erkalten zu lassen und ersucht alle Anwesenden, die Neuvermählten in ihr eigenes Heim zu begleiten und versteht es vorzüglich, durch heitere Bemerkungen beim Einsteigen in die Wagen, die gedrückte Stimmung zu verscheuchen.

Über den Verlauf des zweiten Hochzeitstages ist nennenswert nicht zu berichten. Man betrachtet den Besuch beim jungen Ehepaare mehr als eine Erholungsreise, und schließt dort selbstverständlich eine nicht minder solenne Bewirtung die Hochzeitsfeierlichkeiten ab.

Zuweilen mögen ja die Verhältnisse eine Abweichung von diesem oder jenem bedingen, aber im wesentlichen sind die Sitten und Gebräuche bei derartigen Hochzeiten, wie sie heute noch bestehen, hier beschrieben worden.